

11

Bezugspreis: ... Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal



Verändrigungsgebühren: ... Preuss. -No. 1295

No. 132.

Sonnabend, den 10. Juni abends.

1899.

Amthlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Straßenvorwärter Friedrich Thämmler in Langenberndorf das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Reichsgericht des Ministeriums der Finanzen. Bei der Berg- und Hüttenverwaltung sind ernannt worden: Bergschreiber Friedrich Thämmler in Langenberndorf als Hüttenassistent bei den hiesigen Bergwerken.

Bei der Polizeiverwaltung sind ernannt worden: Kaufmann, Bader, Ortmann, Müller, Berger und Oberst, geistl. gegen Tagelöhne beschuldigte Polizeibeamten, als ständige Polizeibeamten im Bezirke der Polizei-Ober-Verwaltung zu Dresden.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die parlamentarische Verhandlung des zwischen dem Deutschen Reich und Spanien getroffenen Sälbis-Abkommens hat der Staatssekretär v. Bülow in sachgemäßer Weise dadurch vorbereitet, daß er dem Reichstage, sogleich bei dessen Wiederzusammentreten nach den Ferien, von dem Wortlaute des Vertrages Kenntnis gab. Die Volksvertretung quittierte über dieses Entgegenkommen, indem sie, einem Wunsche des Staatssekretärs entsprechend, die nähere Erörterung bis zur Beratung der dem Reichstage über den Entwurf der Karolinen zu machenden Friedens-Verträge. Im übrigen läßt der Weisfall, mit dem die Mitteilung des Hrn. v. Bülow aufgenommen wurde, schon jetzt darauf schließen, daß die große Mehrheit der Abgeordneten der neuen Erweiterung unseres Kolonialbesitzes ein erfreuliches Verhältnis entgegenbringt. Die Andersgefinnten, die sich mit den Herren Richter und Sebel abmähren, die „Wortlosigkeit“ der durch eine weitläufige Politik für Deutschland gesicherten und unseren Nebenbuhlern in Ostasien wie in der Südsee entzogenen Inseln ziffermäßig zu beweisen, suchen vergeblich den Erfolg des Kaisers und seiner Ratgeber in Frage zu stellen; sie werden den neuen Stein im Bau unserer überseeischen Machtstellung nicht lodern. Der Übergang der Karolinen aus spanischem Besitz in die Hände einer dritten Macht hätte für Deutschland den Anfang vom Ende aller kolonialen Bestrebungen in der Südsee bedeutet. Daß der australische und ein einflussreicher Teil des englischen Imperialismus es auf die gänzliche Verdrängung unserer Flagge aus jenen Gewässern abgesehen hat, kann Niemandem, der die jüngsten vorläufigen Vorlesungen im Zusammenhange überblickt, verborgen bleiben. Die seitliche, Deutschland gegenüber stehende Hand der australischen und einflussreicher Teil des englischen Imperialismus es auf die gänzliche Verdrängung unserer Flagge aus jenen Gewässern abgesehen hat, kann Niemandem, der die jüngsten vorläufigen Vorlesungen im Zusammenhange überblickt, verborgen bleiben. Die seitliche, Deutschland gegenüber stehende Hand der australischen und einflussreicher Teil des englischen Imperialismus es auf die gänzliche Verdrängung unserer Flagge aus jenen Gewässern abgesehen hat, kann Niemandem, der die jüngsten vorläufigen Vorlesungen im Zusammenhange überblickt, verborgen bleiben.

gleichzeitig redet die Erwerbung der Karolinen, die Abgrenzung eines weiten deutschen Wirkungskreises mit wertvollen Stützpunkten eine für das ganze Sälbi-Gebiet bis nach Neu-Guinea und Neu-Seeland verständliche Sprache. Nicht schwächer, sondern gestärkt und vermehrt gehen unsere dortigen Interessen aus mancherlei Bedrohungen der jüngsten Vergangenheit hervor. Im Schoße der Haager Friedenskonferenz ist die Eintracht bisher niemals ernstlich gekübelt worden. Es scheint nicht überflüssig, dies ausdrücklich festzustellen, weil die eingehenden Berichte, die namentlich englische Blätter aber jede Sitzung der Konferenz oder eine ihrer Kommissionen zu veröffentlichen in der Lage sind, nur allzu leicht den Schein des Gegenteils erwecken. Was sie Wahres enthalten, verdankt sein Bekanntwerden einer Indiscretion, auf deutsch: einem Vertrauensbruch; und was hinzuerfündet wird, erregt bei der Unmöglichkeit, das Falsche vom Wahren zu unterscheiden, Bewirrung und Ärger. Bei aller schuldigen Hochachtung vor den einzelnen Teilnehmern der Konferenz muß doch ausgesprochen werden, daß diese hochansehnliche Versammlung es nicht fertig gebracht hat, dasjenige Maß von Corpsgeist und Disziplin zu entwickeln, welches hinreichen würde, um dem Beschlusse über die Geheimhaltung der Beratungen wirklich Geltung zu verschaffen. Unter diesen Umständen liegt die Frage nahe, ob es nicht besser wäre, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen und durch ein für die Öffentlichkeit mehr durchsichtiges Verfahren bei den Beratungen den Verbreitern unwahrer Nachrichten das Handwerk zu erschweren. Erwähnenswert aus den letzten Sitzungen der verschiedenen Kommissionen im Haag ist die Offenherzigkeit, mit der zu wiederholten Malen von englischer und amerikanischer, ja auch von französischer Seite in Sonbefragen, wie der von Dum-Dum-Geschossen, Unterseeperpedos und dergl., die von Russland bekämpften Vorschläge glatt zu Fall gebracht worden sind. Im Mittelpunkt des Interesses steht nach wie vor die Frage der Einföhrung eines Rändigen Schiedsgerichtes für völkerrechtliche Streitfälle. Es ist ohne Widerpruch berichtet worden, daß in dieser Frage die Vertreter der kleineren Staaten die Reizung bekundet haben, durch ihre Stimmenzahl den Großmächten ein Votum zu bieten. Dieser Versuch wäre besser unterlassen. Daß kleine und schwache Staaten friedliebend sind, verheißt sich von selbst und ist weder ein besonderes Verdienst, noch fällt es für die Erhaltung des Weltfriedens entscheidend ins Gewicht, dessen Bestand nach wie vor auf die Gefinnungen der großmächtlichen Bevölkerungen und auf das in deren Regierungen lebende Gefühl der Verantwortlichkeit angewiesen bleibt. Wie es übrigens mit der angeblich aufrichtigen Friedensliebe der Kleineren steht, lehrt das Beispiel des jüngsten griechischen Volksoberhaupten gegen die Türkei. Auch der höhere Beruf zur Zivilisation, den die Mächte zweiter und dritter Ordnung gern für sich in Anspruch nehmen, ist, bei Licht besehen, durchaus eine Ausgeburt der Eitelkeit. Kein Land, kein Volk steht als Ganzes in der allgemeinen Kultur so hoch wie das geimigte deutsche Volk in Waffen oder die mit einem dreifachen Gürtel von Panzerhüllen umgebene Britannia. Um aber zu der Frage des internationalen Schiedsgerichtes zurückzukehren, so ist es, was die schließlich den Ausschlag gebende Stellung der Großmächte anbelangt, allerdings verdächtig, daß, während Russland sich auf Vorschläge von praktischer Durchführbarkeit beschränkt, England die Augen der Friedensfreunde mit utopischen Vorstellungen zu blenden sucht. Gerade in der Schiedsgerichtsfrage sollten alle diejenigen, denen an einem christliche Urgewisse gelegen ist, bedenken, daß hier das Beste leicht der Feind des Guten sein kann.

Die Verhandlungen von Bloemfontein zwischen dem griechen Präsidenten der Transvaal-Republik Krüger und dem britischen Oberkommissar Sir Alfred Milner sind im Laufe dieser Woche beendet worden. Ueber ihr Ergebnis sind die Meinungen sehr geteilt. Will man den ausgereizten Erklärungen der Londoner Presse Glauben schenken, so hat die Unterhandlungslust des Hrn. Milner die Erwartungen der britischen Imperialisten in keiner Weise genügt. Mit anderen Worten: Präsident Krüger hat es verstanden, ohne England im mindesten herauszufordern, bei den Besprechungen in Bloemfontein mehr Hammer zu sein als Amboss. Die französische Regierung ließ übrigens Mitteilungen verbreiten, die, im Gegensatz zu der englischen Auffassung, den Ausgang der diplomatischen Zwiegespräche als günstig bezeichnet. Daraus ist zu entnehmen, daß die in Transvaal lebenden Uiländer, soweit ihr Schicksal mit französischem Interesse verknüpft ist, aber die Haltung des Präsidenten Krüger nicht zu klagen haben. Wenn hiernach unter den Uiländern selbst eine Spaltung in britische und nichtbritische Interessenten möglich erscheint, so hat die englische Politik umso mehr Anlaß, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben und nicht den Leiter der Transvaal-Republik in eine Lage zu versetzen, wo er schließlich im Namen aller Richtiggläubiger am Kap wie in ganz Süd-Afrika, dem Londoner Kabinett offen den Fehde-Handschuh hinwerfen könnte. Aus mehr als einem Grunde würde England in Verlegenheit sein, wenn es diesen Handstreich jetzt aufnehmen sollte. Daher wird auch in der englischen Presse immer wieder verneuert, man fähle sich nicht geradezu beleidigt und gereizt. Es ist bisher mehr ein jormiges Knurren als das Brüllen des kampfbereiten Löwen. In Wien und Budapest verharrte während des größeren Teils dieser Woche hinter der Ausgleichs-trise das Fragezeichen. Die offizielle Berichterstattung beschränkte sich auf das Verzeichnen erneuter Minister-audienzen beim Kaiser Franz Joseph und abermaligen Besprechungen der Minister untereinander und streifte nur das Wort „Komprovis“. Erst gestern ward von einer Verständigung zwischen den beiden Reichshälften bestimmter gesprochen und hinzugefügt, der mehr nachgebende Teil würde bei dieser Verständigung der österreichische Ministerpräsident Graf Thun sein. Die vergangene „große“ Woche zu Paris hat einige recht drastische Wirkungen gezeitigt. Zunächst den Tag von Autenail! Einen Sonntag, den sonst Glanz und Freude anzudeuten pflegt, benutzte eine Schar junger Herren von der royalistischen „Jeunesse dorée“ zu einer lärmenden Raubzucht gegen die Republik. Und der dramatische Höhepunkt war ein stürmischer Angriff gegen den Präsidenten Loubet, der ohne Widerstand in seiner Loge inmitten der Spitzen des amlichen Frankreichs soß und des Beginn der Rennen harrte. Natürlich ungeheure Aufregung, bei der aber Herr Loubet seine völlige Ruhe bewahrte; fort-dauernder Tumult; Herbeiführung von Kavallerie. Viele Personen wurden verhaftet, Träger royalistischer Namen, elegante Herren, vornehm dreinschauende „Bouleardiers“. Das war der Sonntag, dessen Erregung bis in die späteren Abendstunden auf den Boulevards nachkitterte. Dann brachte der Montag eine stürmische Kammer Sitzung. Ihre Einleitung war der Beschluß einer für Herrn Loubet und die Republik ehrenvollen und die Ausschreitungen vom Sonntag hart verbammenden Tagesordnung. Zugleich wurden, wenn auch mit geringerer Mehrheit, die Erklärungen der Regierung, die in Herrn Dupuy ihren Held gefunden hatten, gebilligt. Weiter beschloß man, und zwar — bezeichnenderweise — abermals kleinerer Mehrheit, den Spruch des Rastationshofes in allen Gemeinden Frankreichs anschlagen zu lassen. Und noch lauer für die Regierung fiel endlich das

Stimmenverhältnis bei dem Beschlusse aus, die Entscheldung über die Frage der strafrechtlichen Verfolgung des Generals Mercier zu vertagen, bis das in Sachen Dreyfus noch Renues zu berufende Kriegsgericht sein Urteil gesprochen haben würde. Auch im Senat ging es am Dienstag lebhaft zu. Gleichwie in der Kammer, sprach dort eine große Mehrheit für den Präsidenten Loubet ihre Sympathie und gegen seine Angreifer ihre Verachtung aus. Am Donnerstag gingen die monarchistischen Wortführer in der Kammer erneut den Ministern Dupuy und Krantz zu Leibe. Einige stürmisch verlangte Interpellationen wurden indessen um einen Monat vertagt. Als Folge aller dieser parlamentarischen Vorstöße gegen das Kabinett Dupuy erhob sich die hier und da auftauchende Behauptung, daß Dupuy's Stellung erschüttert wäre. — Gleichzeitig gingen die Berichte gegen die aristokratischen Aufsteiger scharf vor; etliche von den Herren wurden zu Gehängnisstrafen verurteilt. Der Stuchschläger Christiani soll vor das Justizpolizeigericht kommen. Andere energische Maßregeln im Interesse der Ordnung und Gerechtigkeit beschloß der Ministerrat, und Ministerpräsident Dupuy versprach dem Abgeordneten der republikanischen Gruppen, von allen Mitteln der Wachsamkeit zum Schutze der Republik Gebrauch zu machen. Man scheint namentlich für den morgigen Sonntag, den Tag des Grand prix, Ausschreitungen großen Stiles zu besorgen. Die Berichte, die betrefe der Befolgung gewisser Generale umgingen, waren nicht ohne Widersprüche. Man nannte insbesondere die Herren Jurlinden, Belling und Deroy. Es scheint indessen, als ob die Rasthaber der Republik sehr unger in diesen sauren Apfel beißen. Aus den sonstigen Nachrichtenbücheln, die der Pariser Telegraph täglich übermittelt, sei noch hervorgehoben, daß die Anordnungen zur sofortigen Rückführung des Dreyfus inzwischen in Kraft getreten sein dürften; daß Held Marchand über die Ereignisse des Sonntags und ihre Folgen in schnelle Vergehenszeit stürzte und Paris ganz heimlich verließ; daß Jola wieder in Paris eintraf und sofort eine Erklärung in der „Aurore“ von Stapel ließ, die aber wenig von sich reden machte; daß auch die Städte Bordeaux und Lyon zum Schanzplatz von Landbefestigungen und Luftballons gemacht worden; daß endlich Oberst Piquart das Gefängnis verließ. In Summa: die Wähe Frankreich hat ihren Zuschauer während dieser Woche wiederum viel zu sehen und zu hören gegeben. Dafür ist es auf dem sonstigen Welttheater, soweit wir es oben nicht berührt haben, um so stiller gewesen. Fragen von allgemeinerer Bedeutung sind in den einzelnen Staaten nicht berührt worden, und gewisse Angelegenheiten, wie die philippinische, hatten neue Phasen nicht zu verzeichnen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 10. Juni. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte heute von 11 Uhr vormittags ab der Besichtigung des 1. Ulanen-Regiments Nr. 17 auf dem Exercierplatz bei Olschitz bei.

Dresden, 10. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August begiebt sich morgen früh 8 Uhr 50 Min., begleitet vom diensttuenden persönlichen Adjutanten Oberleutnant v. Heugendorff nach Werbau, um an dem Generalappell der Jäger und Schützen teilzunehmen. Die Rückkehr erfolgt im Laufe des Abends.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen noch der gestrigen Besichtigung auf dem Bornhöder Felde das

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 9. d. Mt.: „Der Bajazzo“. Drama in zwei Akten und einem Prolog. Dichtung und Musik von Leoncavallo.

Für die gestrige Aufführung war ausfallsweise eine Köhler Sängerin herangezogen worden, Frl. Frieda Felser. Man lernte in ihr eine geübte Sängerin und geschickte Schauspielerin kennen. Die Stimme erwieb sich von nicht mehr ganz frischem, aber noch kräftigem Klang, der Gesangsbeitrag war sicher, klar phrasiert, die Aussprache musterhaft deutlich; nur an manchen Stellen schwanzte die Intonation. Mit dem Musikalischen ging die Darstellung gut zusammen, in letzterer entfaltete sich ein solches Verständnis für den Charakter Reddas und insbesondere gelangen die Szenen der Colombio, worin Frl. Felser eine selbständige Auffassung wenn auch nicht gerade mit ungewöhnlichem Reiz und höchsten Effekt am Schluß, so doch gleichmäßig anregend und wirksam durchführte. Sie fand nach heiden Küßlingen lebhaften Beifall. Noch mehr von letzterem erhielt Hr. Kates, der als Gansio eine der besten Schauspielersingen Leistungen gibt, die man in der modernen Oper gegenwärtig auf der Hofbühne sehen kann. Ueberhaupt läßt ja die Vorstellung vom „Bajazzo“ zu den vorzüglichsten in unserem Opernhause. Einige Reflektionen, die sich geftern im Orchester unter dem Musikführer geltend machte und teilweise auch durch den sehr freien Vortrag des Hrn. Perron hervor-tret, nehmen wir als eine zufällige Erscheinung.

Es war ursprünglich beabsichtigt, das Reichsinstitut zur Erforschung der Tropenkrankheiten in Berlin zu begründen. Da jedoch Hamburg der geeignete Ort für ein solches Institut ist, zumal die mit Tropenkrankheiten befaßtesten Seekräfte und Passagiere, wenn sie in

Hamburg angekommen sind, hier schnell untergebracht und gehieilt werden könnten und nicht noch die beschwerliche Bahnfahrt nach Berlin zu machen brauchen, so wurde, der „Volk“ zufolge, an zuwanderiger Stelle beschlossen, das Institut in Hamburg zu errichten. Voraussetzungen sind das Seemannskrankenhaus nach der Fertigstellung des neuen Hafens-Krankenbaus im Herbst 1900 dazu verwendet. Das neue Institut soll zunächst für 50 Personen eingerichtet werden.

Der Besuch der Berliner Universität weist auch für das gegenwärtige Sommerhalbjahr große Ziffern auf. Vom Winter waren 3681 Studierende zurückgeblieben, hinzu kamen 1816, wobei die Gesamtzahl der Immatrikulierten 4997 beträgt (gegen 4648 im vorigen Sommer). Der theologischen Fakultät gehören 324 an (262 Deutsche), der juristischen 1470 (1203), der medizinischen 1093 (772) und der philosophischen 2110 (1485). Von den 1485 Preußen in der philosophischen Fakultät sind 624 aus Genußnahmen hervorgegangen, 326 aus Realgymnasien, 47 aus Ober-Realschulen, 434 bestien noch kein Reifezeugnis. Kaiserden sind 4282 Personen zum Hören der Vorlesungen berechtigt, darunter 177 Frauen (gegen 239 im Winter und 168 im vorigen Sommer). Die Kaiser Wilhelm-Akademie hat 306 Mitglieder, die Technische Hochschule umfasst 2284 Studierende, die Bergakademie 140, die Landwirtschaftliche Hochschule 249 Studierende, die im Herbst des einjährigen Zeugnisses sind, die Tierärztliche Hochschule 477 und die Akademie der Rinde 315. Im ganzen sind 9242 Personen an der Berliner Universität hörerberechtigt.

Auf seinem Lande in Maryland bei Colham in Virginia fand der in Amerika berühmte Bildhauer und Schriftsteller Hermann Schuricht. Er war 1831 in Bina geboren, kam, nachdem er eine gute Ausbildung erhalten hatte, nach Amerika und machte den Bürgerkrieg als

Quartmann in der berühmten Sternarscher der Konföderierten Armee mit. Nach Beendigung des Bürgerkrieges ging Schuricht nach seinem Heimatlande zurück, wo er in Bina Schuldirektor wurde. Es lag ihm aber bald wieder nach den Vereinigten Staaten, wo er dann Direktor verschiedener Lehranstalten in Boston, Newark, Chicago und Richmond, Pa., ferner Präsident des „Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes“ in den Vereinigten Staaten und bis zuletzt einer der Direktoren des „Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars“ zu Wilmington, Miss., war. Er hat verschiedene gelungene Romane und Erzählungen geschrieben. Seine Hauptarbeit auf literarischem Gebiete ist die „Geschichte der Deutschen von Virginia“, von der der erste Band bereits im Druck erschienen ist, während die zwei anderen Bände von der „Deutschen Historischen Gesellschaft von Maryland“ zum Druck vorbereitet werden.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, hat die akademische Jugend Deutschlands einmütig beschlossen, den Tag der Sommerferienwende als jährlich wiederkehrenden Gedanktag des Fürsten Bismarck feierlich zu begehen. Ueberall werden Vorbereitungen getroffen, um diese allgemeine studentische Feier zu einer würdigen und erhebnenden zu gestalten; in erfreulicher Weise sind bereits viele akademische Behörden der Studentenschaft dadurch entgegengekommen, daß sie den 21. Juni als dies akademische (akademische Feiertag) festgesetzt haben. Die Studentenschaft der Technischen Hochschule in Hannover gedenkt dies Feiertag besonders glanzvoll zu begehen durch ein Bismarckfestspiel, verfaßt von dem Hofbuchhändler Wolf Riepert, das an vier Abenden, vom 16. bis 19. Juni, im Hoftheater in Hannover zur Aufführung gelangen soll. Die Bilder des Festspiels, die bedeutende Momente aus dem Leben des dahingegangenen Fürsten behandelnd, werden von 200 Studierenden und Damen aus Hannover dargestellt. Der Reinering wird der Bismarck-Säule für Hannover zu gute kommen.

Wir berichteten vor einigen Tagen nach der „Jardner Post“, daß Arnold Böcklin in seiner Villa in Fiesole bei Florenz einen Schlaganfall erlitten habe. Auf eine von der „K. Fr. Pr.“ nach Florenz gerichtete Anfrage wurde von dort die erfreuliche Auskunft gegeben, daß Böcklins gegenwärtiger Gesundheitszustand sehr gut sei, und daß es seiner Familie ganz unerwartlich gewesen sei, warum sie seit einigen Tagen zahlreiche telegraphische Anfragen nach seinem Befinden erhalten habe.

Einer der bedeutendsten Maler der Schweiz, der Meister malerischer Darstellung der schweizerischen Hochgebirgsnatur Auguste Baud-Bory, ist in Achi überm Thunersee gestorben. In der Blüte seiner Jahre wurde er mitten aus seiner an großen Erfolgen reichen künstlerischen Laufbahn herausgerissen durch eine Krankheit, die er sich auf den hohen Gipfeln der Alpen, denen er das Geheimnis ihrer wunderbaren Schönheit ablauskte, während des vorigen Winters zugezogen hatte. Wie ein Sohn der Alpen, sein Sinnen und Fühlen lebte er manchen Sommer hoch oben in der Einsamkeit der Berge, schlicht und lässlich, fern dem Getriebe der Menschen, alle seine Sinne nur auf sein Werk gerichtet.

Der „Geißa“-Komponist Sidney Jones, dessen viel geschätztes Werk „Der griechische Sklave“ noch nicht einmal nach Deutschland gelangt ist, hat wiederum eine neue Operette vollendet, die ein sinesisches Sujet behandelt und den Namen „San To“ führt. Bei dieser Gelegenheit erfährt man interessante Einzelheiten von Leben und Schaffen dieses Künstlers, der seit seiner „Geißa“ zu den ersten seines Landes gehört, dessen Werke aber meistwärts in Deutschland, ja selbst im heimatischen England bisher noch so gut wie unbekannt geblieben ist. Das findet zum Teil seine Erklärung darin, daß Sidney Jones zu den stillen und bescheidensten Künstlern zählt, die die Welt kennt. Man